

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Frig Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthner
(Inh.: Paul Benthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mfr. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mfr. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inseritionspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Bundesrat hat gestern das Reichsvereinsetzungsgesetz und das Börsegesetz in der vom Reichstage beschlossenen Fassung genehmigt.

Der preussische Landtag wurde gestern in feierlicher Schlussitzung durch den Fürsten Bälou geschlossen.

Der französische Senat bewilligte 35000 Francs für die Ueberführung der Leiche Solas in das Pantheon.

In der Frage der sächsischen Wahlrechtsreform ist sicheres Vernehmen nach ein Kompromiß zwischen den Nationalliberalen und Konservativen zu Stande gekommen. (S. Krach, Schf. u. Tel.)

Präsident Fallières tritt am 25. Mai seine Reise nach London an.

Das prachtliebende Berlin.

Die Ausbeutung des Falles Hill durch einen Teil der deutschen Presse ist derart, daß hier vom staatspädagogischen Standpunkt ein erheblicher Schaden schon jetzt zu bemerken ist. Man könnte es begreifen, wenn von maßgebender Seite der Gedanke erwogen würde, wie der schädlichen Ausbeutung des Falles ein Riegel vorgeschoben werden könnte. Der Hof des Deutschen Kaisers und des Königs von Preußen wird als prachtliebend hingestellt; es wird ausgereut, in Berlin und in der Berliner Gesellschaft lege man mehr Wert auf Reichtum als auf Kenntnisse und Geschäft, empfinde mehr Hochachtung vor glänzenden Festen und Repräsentationsfähigkeiten als vor emsiger bescheidener Arbeit. So wird die Ansicht des Berliner Hofes gemalt und sie wird in Gegensatz gestellt zur Anschauung fremder Mächte, in erster Linie Nordamerikas. Ob diese Darstellung dem deutschen Ansehen innerhalb der Völkergemeinschaft Schaden wird, ist eine Frage für sich, die uns nicht gleich Furcht ins Gedächtnis wirft; die soziale und politische Wirkung nach innen kann wohl nur schädlich und tief bedauerlich sein. Ueber das Thema: Der Luxus als Erziehungsgegenstand, mag den Westbänkeln überlassen bleiben; daß der Luxus an oberster Stelle — oder die Meinung, daß er dort herrsche — vorkommt, wird kein ernsthafter Mensch zu behaupten wagen. Vielmehr gibt er der Kritik und dem Reich Nachruhm. Er spornt die anderen Städte an, es möglichst gleichzutun. Die Antriebe, ein guter Wirt und Hausvater zu sein, schwächen sich ab. Was hilft die Mahnung des Finanzministers Freiherrn von Rheinbaben zur Sparsamkeit, wenn die Meinung

sich verbreitet: So spricht man oben, aber man handelt anders man predigt Wasser und trinkt den Wein. Gegen die Begehrlieblichkeit in Stadt und Land, gegen Vergnügungssucht im allgemeinen und materielle Gefinnung wird gewettert; werden diese Mahnungen Erfolg haben können, wenn sich in den mittleren und den unteren Schichten die Anschauung festsetzt, gerade in den obersten Kreisen schäme man nichts so sehr wie das Geld, jeder suche seine Einnahmen zu vermehren und alle Genüsse auszustoßen, seien sie feinerer oder gröberer Art?

Man könnte es, wie schon angedeutet, begreifen, wenn an maßgebender Stelle erwogen würde, wie dieser Anschauung entgegengetreten werden könnte. Soweit sie unrichtig ist, erwachsen auch der wahrheitsliebenden Publizistik ernste Aufgaben der Berichtigung. Soweit sie unrichtig ist — ja, wie weit ist sie unrichtig? Seit wann ist das Berliner Leben und besonders das Berliner Hofleben eigentlich eine Heimstätte des Luxus? Prinz Hohenzollern-Zugellingen, der frühere Generaladjutant Kaiser Wilhelms I., verkehrte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts am Berliner Hofe. Wenn man seinen Erinnerungen glauben darf, hat er damals fast ohne einen Heller im Beutel alles, was nach außen für nötig erachtet wurde, mitmachen können. Leutnants mit Königszulage sind wohl auch heute bei der Garde-Infanterie-Regimentern in Berlin und Potsdam anzutreffen. Und geht es denn wirklich so luxuriös zu in der Berliner Hofgesellschaft? Schleimt und prahlt man auf den großen Hofgesellschaften, die im Winter im königl. Schlosse abgehalten werden und mit Punsch und — Berliner Pfannkuchen ihren Abschluß finden?

Daß die Liebe zum Prunk und die Freude am Außerküchen in der Gesellschaft gewachsen ist, und daß sich der Hof nicht ausgeschlossen hat, ja, daß er viele Leute zu einem Aufwand veranlaßt hat, zu dem sie nach ihrer eigenen Natur und den Ueberlieferungen ihrer Familie nicht neigten, ist wohl unbestreitbar. Jemand etwas in dieser Beziehung zu vertuschen, kann nicht die Aufgabe der Patrioten sein. Aber andererseits muß man doch die Kirche beim Dorfe lassen und sich halten, durch eine zu weitgehende Anklage die ganze Anlage ihrer Schlüssigkeit und zwingenden Kraft zu berauben. Einfahe militärische und scharf bürgerliches Leben in der Art Kaiser Wilhelms I. ist noch nicht in Berlin und noch nicht am Hofe ausgestorben. Aber es mag seltener zu finden sein als noch vor 25 Jahren. Eine Umkehr herbeizuführen und namentlich das Schönen und Trachten von der alleinigen Richtung auf materielle Güter abzuwenden, ist eine wichtige Aufgabe aller vorkriegsüblichen Kräfte. Ein wirksames Mittel dazu kann aber nicht in der Mahnung und Anfeuerung zu den altpreussischen Tugenden gesehen werden. Nicht die Mahnung, das Beispiel tut Not. Wer das Opfer der eigenen Genüsse nicht bringen will, ist nicht berufen, zu mahnen. Nach unserer Ueberzeugung ist jeder Weg, der uns von der Monarchie wegführt oder die stützenden Kräfte der Monarchie schwächt, ein Abweg, ein Weg tränenreichen Niederganges; um so mehr muß Vorsorge getroffen werden, daß auch nicht mit einem Schein des Rechts der monarchischen Spitze Einwirkungen auf das gesellschaftliche Leben nachgesagt werden, die nicht erhaltend, sondern zerstörend sind.

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

88. öffentliche Sitzung.

P. Dresden, 9. April.

Präsident Graf Bismarck v. Goltz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Die Tagesordnung enthält zunächst

Rechnungsabrechnung.

Berichterstatter der dritten Deputation ist Oberbürgermeister Reil-Zwidau. Er stellt namens der Deputation folgende Anträge: zu Punkt 2: Die in der Finanzperiode 1904/05 bei Kap. 96, Volksschulen, vorgekommenen Etatsüberschreitungen von zusammen 9114,35 M. nachträglich zu genehmigen; zu Punkt 3: Die in der Finanzperiode 1904/05 bei Kap. 38, Oberrechnungskammer, vorgekommenen Etatsüberschreitungen von zusammen 7573,96 M. nachträglich zu genehmigen.

Der Deputationsantrag zu Punkt 2 wird ohne Debatte einstimmig angenommen. Bei Punkt 3 geht der Berichterstatter an der Hand des gedruckt vorliegenden, sehr ausführlichen Berichts nochmals auf die Verhandlungen der Ersten Kammer vom 2. Dezember 1907 und der Zweiten Kammer vom 4. März 1908 ein und betont, daß es sich heute nicht um die endgültige Prüfung und Feststellung der Rechnungen der Kasse der Rechnungskammer auf 1905/06 handelt, sondern um die nachträgliche Genehmigung der in der Finanzperiode 1904/05 bei Kap. 38 des Etats vorgekommenen Etatsüberschreitungen. Finanzminister Dr. v. Müller: Er habe bereits in der Zweiten Kammer erklärt, daß er die Angelegenheit für erledigt halte und daß kein Grund vorhanden sei, der Oberrechnungskammer irgendwie mit Mißtrauen zu begegnen.

Für Punkt 4 ist zum Berichterstatter derselben Deputation bestellt Rittergutsbesitzer Hüttner. Er beantragt, die in der Finanzperiode 1904/05 bei Kap. 1, Forsten vorgekommene Etatsüberschreitung mit 202 006,13 M. und die außerordentlichen Ausgaben mit 202 270 M. nachträglich zu genehmigen. Ohne Debatte erfolgt dies einstimmig.

Punkt 5-8 betreffen

Etatfragen.

Zu Punkt 5 erstattet im Auftrage der zweiten Deputation den Bericht Oberbürgermeister Dr. Tröndlin-Deppig und stellt dabei folgende Anträge:

I. Bei Kap. 8 des ordentlichen Etats auf 1908/09, Porzellan-Manufaktur Meissen, nach der Vorlage die Einnahmen mit 1 743 300 M. zu genehmigen, die Ausgaben mit 1 464 000 M., darunter 126 125 M. künftig weglassend, zu bewilligen, die zu Tit. 9-13 gemachten Vorbehalte der Uebertragbarkeit auf die nächste Finanzperiode abzulehnen, die übrigen Vorbehalte dagegen zu genehmigen;

II. bei Kap. 9 des ordentlichen Etat auf 1908/09, Steinfabrikwerk Zschonerode, die Einnahmen mit 3 185 000 M. zu genehmigen, die Ausgaben in Tit. 9-19 mit 2 315 000 M. nach der Vorlage, sowie Tit. 20 mit 116 000 M. zu bewilligen, die Petition der Betriebsbeamten des Werks um Ver-

Ein Kampf in den Lüften.

Ein Erlebnis aus unseren Tagen von Gustav Koellig.

Kollektives Verbalten

„Aber, Liebling, fürchtest du dich auch nicht?“ fragte Hermann Simler seine Braut, als sie aufbrachen, um an einer Luftschiffahrt teilzunehmen, zu der Thomas Falkin sie eingeladen hatte. „Fürchten? Nein“, entgegnete Meta leichten Herzens. „Du bist ja bei mir. Falkin ist dein Freund. Er wird schon dafür sorgen, daß wir nicht zu Schaden kommen.“ „Freund!“ sagte Hermann in einem leicht abweisenden Tone. „Wir haben uns zusammengetan, um ein neues leuchtbares Luftschiff zu bauen, ich als Ingenieur, und er als cleverer, roboter Aeronaut. Wir haben also eine Interessengemeinschaft. Eine Freundschaft konnte schon deshalb nicht aufkommen, weil wir ganz verschieden geartet sind. Falkin ist ein Fanatiker. Wir sind schon oft hart aneinander geraten. Du bist der Friedensengel, der zwischen uns steht und die erregten Gemüter immer wieder zur Einträchtigkeit jurächt.“

Meta lächelte beglückt. Die beiden Männer waren nach dem weitestgelegenen Dorfe gekommen, um hier in aller Stille ihr verbessertes Luftschiff zu bauen und Flugversuche zu unternehmen, von denen in der großen Welt noch nichts bekannt werden sollte. Sie vertrauten sich nicht miteinander. Hermann, der ernste, stille Mann, hatte wegen seiner eminenten technischen Kenntnisse im Hause von Metas Vater, des Zuckermühlenbesizers Kollmer, bereitwilligst Zugang und gastliche Aufnahme gefunden, und Kollmer hatte ihn gern für sein Unternehmen gewonnen; hatte doch Hermann verschiedene Verbesserungen im maschinellen Betriebe der Mühle angebracht. Der böse Lustigkeits, wie der Vater scherzend Herrn Falkin nannte, war ihm zuwider. Auch Metas ruhige Natur fühlte sich mehr zu dem ernsten stillen Mann hingezogen, als zu seinem unheimlichen Kompagnon, der entweder finstler vor sich hindrätzte, oder lurchbar aufgeregter war. Ihre Herzen hatten sich in Liebe gefunden. Und wäre nicht der immer drängende Falkin gewesen, hätte Hermann wohl längst allen Träu-

men von Metas und Weltlichkeit enthaft, um als einfacher Mühlens-Ingenieur aus dem Dorfe zu leben. Diese Gedanken beschäftigten Meta, als sie mit Hermann der einjam auf offenem Felde gelegenen Ballonhalle zuschritt. Es war ihre erste Luftschiffahrt, und ein Sonntag. Sonne und Sturm hatten einen lichtgrünen Schleier über die frühlingssrische Erde hingeworfen. Die Eltern waren über Land zu Freunden. Die übermäßigliche Mutter würde der Tochter den Ausstieg kaum gestattet haben.

Falkin war noch mit dem schon fast gefüllten Ballon beschäftigt. Als er die beiden in warmen Frühlingssonnenchein über die Felder kommen sah, raffte er sich auf. Ein, man könnte sagen bedrohliches Blitzen ging aus seinen tiefgelegenden, dunklen Augen. Ein häßliches Lächeln kräuselte seine umbarteten Lippen. „Sie kommen!“ murmelte er. Ein Ausatmen tiefer Verdringung hob seine gewölbte Brust. „Der Fuchs geht in die Falle, aus der er lebend nicht entkommen soll.“ Die Begrüßung war lebhaft. Man besprach noch dies und jenes der gemeinsamen Fahrt. Nichts verriet an Falkin, daß er das Verderben der beiden plane, die ihm so vertrauensvoll entgegenkamen. Man hatte den Ausstieg aus den bekannten Gründen geheim gehalten. Die Bauern waren in der Kirche, die Felder leer. Die weite Landschaft lag verödet. Der jetzt ganz gefüllte Ballon rief an seinen Fesseln. Eine einfache maschinelle Vorrichtung Hermanns machte fremde Hilfe entbehrlich. Ein Druck auf einem Knopf in der Gondel war imstande, den Ballon aus seinen Fesseln zu lösen. Falkin frang zuerst in die Gondel. Er wollte Meta hineinhefeln. Blühschnell durchjudete ihn der Gedanke, ohne Hermann abzufahren. Meta widerstand indes. Eine instinktive Scheu hielt sie davon ab, seinem Drängen zu folgen. Hermann mußte erst einsteigen. Als er die Hand nach ihr ausstreckte, folgte sie behende. Falkin wandte sich ab, um den Ausdruck seines wutverzerrten Gesichtes zu verbergen. Sein sollte sie werden um jeden Preis, und wenn er einen Mord darum begehen mußte. Meta war beim Niedersteigen den Ausstieg gar nicht gewöhrt worden. Als sie sich umblickte, schwebten sie schon hoch oben in den Lüften. Die beiden Männer machten sich an den Apparaten zu

schaffen, wechselten nur wenige, Meta unverständliche Worte, miteinander, welche die Technik des Luftschiffes betrafen. Meta war auch gar nicht geneigt, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Zum ersten Male überkam sie das Gefühl des Wunderbaren, das sie erlebte. Das Märchen vom fliegenden Koffer, von Abtins Wunderlampe schien Wirklichkeit zu werden. Und alles schien hier ebenso fest, so gediegen, als wenn sie eine neue Erde unter sich hätte. Sie gab sich ganz diesem neuen, nie gekannten Wohlgefühl hin und verlor sich in Träumereien, die weit weg von der Gegenwart führten.

Inzwischen hatte sich zwischen den beiden Männern der gewohnte Anstrome wieder eingestellt. Falkin wollte einen Geschwindigkeitsrekord schaffen, wozwegen Hermann, unter Hinweis auf die Unwesenheit und Sicherheit Metas, protestierte. Falkin war während. Er verstand schon genug von dem maschinellen Betrieb, um die von Hermann erbauten Apparate allein zu bedienen, aber dieser wich, trotz der Lodung, an Metas Seite zu weilen, nicht von seinem Posten. „Weißt du nur am Steuer“ sagte er kühl. „Sorge für eine angenehme Fahrt. Für die Sicherheit werde ich Sorge tragen.“ Falkin erwiderte nichts. Seine Gedanken arbeiteten um so lebhafter. Wenigstens die Fahrtrille konnte er bestimmen; denn das Luftschiff folgte, wie sein Schwefelerschiff auf dem Wasser, jedem leisesten Drucke. Flüchtig stieß Meta einen Laut der Ueberraschung aus. „Das Meer!“ rief sie. „Wir steuern aufs Meer hinaus!“ „Aufs Meer?“ „Rein.“ sagte Hermann ungläubig, und sah fragend nach Falkin hin. Der schien nichts zu hören. Seine Augen hingen wie gebannt an dem Kompaß. „Es wird nur einer unserer pommerischen Landseen sein“, beruhigte der Ingenieur Meta und ließ selbst. „Rein, das Meer! Wirklich, das Meer!“ versicherte Meta, nun ebenfalls mit einem Anflug von Beunruhigung. „Was ist das? Wohin steuerst du?“ fragte Hermann ernst. „Nach den Fjorden Norwegens, meiner Heimat“, entgegnete Falkin gelassen. „Geht, du schreckst!“ wehrte Hermann ungläubig ab. „Durchaus nicht. Bist du nicht gekommen, einen Schnellkeitsrekord aufzustellen, so bin ich entschlossen, uns einen Fernflugrekord zu sichern. Ich

